

schwenglichkeiten ihrer Rezensenten. Wenn ein gottbegnadeter Dichter ein nettes Büchlein schreibt und nach modernem Geschmack illustrieren läßt, so besteht kein Grund, sich darüber aufzuregen oder gar Donars Hammer zu schwingen. Wenn aber ein Schwarm zudringlicher Journalisten uns ein Werk der Belletristik, „dichterische Skizzen“ und „klingende Zeichnungen“, auch noch als Geschichtsquelle aufnötigen möchte, so wird der nüchterne Historiker sich wohl noch dagegen wehren dürfen. „Da steigt sie herauf vor unseren Augen, die ganze (!) Klostergeschichte, geformt in perlende Sprache und gestaltet in Steindruck von überraschender Eindringlichkeit“, deklamiert der eine, und ein anderer orakelt gar von Steinzeichnungen, die da „schweben zwischen Wirklichkeit und Vision“. Ist das noch Geschichte? Da möchte der Historiker wohl einen anderen guten Württemberger zitieren: „Hier wendet sich der Gast mit Grausen“ usw. P. L. Hanser.

Merklinghausen. Pöllmann, Ansgar, Merklinghausen-Hallenberg. Erstes Bändchen von: Kunst und Kirchen in Hallenberg. Kommissionsverlag Rauch, Wiesbaden 1927. 124 S. 8° mit 33 Abb. 3,50 M.

Der durch seine literarische Tätigkeit längst und rühmlichst bekannte Verfasser erlebte im März 1927 die Freude in seiner Vaterstadt Hallenberg das um 1240 entstandene, auch künstlerisch wertvolle, in der Barockzeit bis zur Unkenntlichkeit entstellte und daher seit Menschenaltern als verschollen geltende Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Merklinghausen wieder aufzufinden und dessen Wiederherstellung nach den Grundsätzen einer vernünftigen Denkmalpflege in die Wege zu leiten. In der spätromanischen, bereits vom Geist der Frühgotik berührten Madonna sieht P. Pöllmann das Werk eines mit der sogenannten Maasschule in Berührung stehenden Kölner Bildhauers und den Typus des benediktinischen Marienideals: „Die liturgische Epoche der Benediktiner hatte die thronende Gottesmutter zum Wahrzeichen. Die mystische Zeit der Franziskaner führte vom Jahre 1300 ab die schmerzhaft Mutter des Herrn ein, während die Dominikaner die Förderer des Typs der Rosenkranzmadonna, der Türkenmadonna mit der Mondsichel zu Füßen, waren. Das Marienideal der Jesuiten ist seit den Tagen der Gegenreformation asketischer Art: sie pflegten vor allem die Immakulata, das Bild der Unbefleckten, als dem tiefgreifendsten Vorbild aller Reinheit im Kampf gegen die Sünde“ (S. 39). Da nach P. Pöllmann Merklinghausen seit 1004 im Besitz der Abtei Deutz war, deren berühmtestem Abte Rupert der jetzige Bau des Marienheiligtums 1120 seinen Ursprung verdankte, so ist das mit begeisterter Heimatliebe geschriebene, reich illustrierte Buch nicht nur für die westfälische Kunst- und Wallfahrtsgeschichte sondern auch für die benediktinische Ordensgeschichte von Bedeutung und daher auch außerhalb Westfalens beachtenswert.

Metten. Fink, Wilhelm, Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten. (1. Ergänzungsheft der „Studien und Mitteilungen z. Gesch. des Benediktinerordens.“ München, Kommissionsverlag R. Oldenbourg. I. Teil: Das Profößbuch der Abtei. (1926. 143 S. 16 ganzseitige Bilder. Geh. 6,— M.) II. Teil: Das königliche Kloster. (1928. 137 S. 5 Karten. Geh. 6,— M.)

Metten, das älteste Kloster der bayerischen Benediktinerkongregation, wird zum 100jährigen Jubiläum seiner Wiedererrichtung 1930, eine Geschichte bekommen, die all das, was im verflorenen Jahrhundert über das verdiente Donaukloster geschrieben worden ist, zusammenfassen, nachprüfend ergänzen und in einer der heutigen historischen Methode entsprechender Form darstellen will. P. Wilhelm Fink wird mit seiner Klostergeschichte den gleichen Weg gehen, den sein Lehrer, Professor Mich. Doeberl, mit so anerkanntem Erfolg in seiner „Entwicklungsgeschichte Bayerns“ vorbildlich beschritten hat. Die Begründung dieser von der bisherigen Kloster-

geschichtsschreibung abweichenden Arbeitsweise hat P. Fink schon auf der Jahresversammlung unserer Bayerischen Benediktinerakademie 1922 gegeben (vgl. 1. Jahresbericht der Bayr. Ben.-Akad. (Scheuern 1923) S. 43 ff.). Theoretisch möchte man ihm gerne widersprechen: nachdem die Benediktinerregel den Abt so ganz einzigartig zum Träger des Gesamtlebens eines Klosters macht, mußte sich die Geschichte einer Benediktinerabtei eigentlich notwendig in lauter Äbtemonographien auflösen lassen. Die Art und Weise aufzuzeigen, wie der jeweilige Träger der Gesamtautorität im Kloster die Geschichte gerade seiner Zeit im guten oder schlechten Sinn zu formen wußte und wieweit er den von seinem persönlichen Willen so wenig abhängigen Verhältnissen trotzdem seine ganz persönliche Form aufzudrücken verstand, mußte die reizende Aufgabe des Geschichtsschreibers einer Benediktinerabtei sein¹. Leider scheidet eine solche theoretisch für alle Abtsleben geforderte Geschichtsschreibung an dem tatsächlichen Verlauf der wirklichen Geschichte, die eben kaum je bei einem Kloster lauter Männer an der Spitze der Abtei finden läßt, welche über die persönliche Kraft zum Versuch einer individuellen Meisterung ihrer Zeitverhältnisse oder auch nur immer über die notwendig lange Lebensdauer zur Erfüllung der auf sie gesetzten Hoffnungen verfügten. Drum hatte P. W. Fink ganz recht, wenn er darauf verzichtete, eine Abtsgeschichte von Metten zu schreiben, so sehr eine solche Geschichte auch benediktinische Forderung bleiben dürfte; er machte sich vielmehr daran, eine allgemeine Entwicklungsgeschichte seines Klosters zu geben, die das jahrhundertlange Leben von Metten in drei große geschichtliche Zeiträume gliedert: in die Zeit des königlichen Klosters (von der Karolingerzeit bis 1275), in die Zeit des landständischen Klosters (1275 bis 1803) und in die Zeit des wiedererstandenen Klosters (1830—1930). Die persönliche, oft von so vielen Zufälligkeiten abhängige Bedeutung der einzelnen Äbte soll trotzdem herausgearbeitet und so nach Möglichkeit dem Wunsch einer idealen „benediktinischen“ Geschichtsschreibung Genüge geleistet werden.

1. Es war eine gewisse praktische Notwendigkeit, daß P. Fink der eigentlichen Geschichte das Mettener Profeßbuch vorausschickte; damit konnte er sein Hauptwerk von einem umfangreichen biographischen Stoff Fetlasten, der in seiner Entwicklungsgeschichte nur störend den großen znuß der historischen Darstellung gehemmt hätte, der aber anderseits doch lu kostbar war, um ihn nun als hinderlich ganz beiseite zu lassen. Klösterliche Profeßbücher leiden für ihre mittelalterliche Frühzeit immer unter dem Mangel genügender historischer Angaben; die knappen Namensverzeichnisse der alten Nekrologien, Verbrüderungsbücher und ähnlicher Listen sind ja wegen ihres fast völligen Fehlens irgendwelcher Datierungen von vornherein schon ein sehr sprödes Quellenmaterial. Für Metten kommt noch erschwerend dazu, daß der Klosterbrand von 1235 fast alle alten Urkunden und Handschriften vernichtet hat. Ein willkommener Fund für den Mettener Historiker ist es dafür aber, daß das Reichenauer Verbrüderungsbuch so erfreulich reichliche Eintragung gerade von Mettenern aufweist: die Art nun, wie P. Fink in diese tote Namenreihe Leben zu bringen wußte, fand ich sehr ansprechend. Von 1157 an, der Zeit der Wiederbegründung des benediktinischen Mönchtums in Metten durch die Hirschauer Reform, fließen die historischen Quellen schon wesentlich reichlicher, wenn auch da noch geraume Zeit hindurch gar manchem Namen mit allen Mitteln fleißigster historischer Kleinforschung keinerlei individuelles Leben eingehaucht werden kann. Seit dem Mittelalter, etwa von 1600 an, konnten aber den Namen der Mönche immer ergiebiger werdende Angaben über Geburtsort, Eltern, Studiengang, klösterliche Betätigung, literarisches Schaffen und über all jene Einzelbeobachtungen ge-

¹ Das Leben des Mettener Abtes Johannes III. Nabras (1595—1628) hat beispielsweise P. W. Fink selber in diesem Sinne schon beschrieben (Stud. u. Mitteil. 1926, S. 193 ff.).

macht werden, die heute vor allem dem Heimat- und Familienforscher so willkommen sind. Besonderen Wert wird jeder Benützer auf die nach den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellten Listen und Register legen. Der reiche, technisch gut gelungene Bilderschmuck ist eine wertvolle Beigabe der Arbeit. Solchen Vorzügen gegenüber hat es nicht viel zu bedeuten, wenn eine absolute Vollständigkeit aller Angaben schlechthin nicht geboten werden konnte: ein allen Anforderungen der detailhungrigen Familiengeschichtler restlos entsprechendes Profeßbuch wird immer frommer Wunsch bleiben müssen.

2. Den 1. Band der eigentlichen Klostergeschichte, der „das königliche Kloster“ behandelt, hätte eine ältere Geschichtsschreibung bei dem dürftigen Stand der noch vorhandenen schriftlichen Quellen nie schreiben können. P. W. Fink, der sich durch seine seit Jahren geübte emsige Heimatforschungsarbeit im Donau- und Waldgau im fortschreitenden Maß einen führenden Namen geschaffen hat, konnte aus den Ergebnissen seiner gründlichen Besiedelungsstudien ganz ungeahnt reichlich strömende neue Quellen erschließen. Die Art und Weise, wie er sich auf solchem Boden mit der Mettener Gründungsgeschichte auseinandersetzt, erscheint mir ausgezeichnet: die Persönlichkeiten der Seligen Gamelbert und Utto erhalten so ihren verdienten Anteil an der Stiftung Mettens, so gut wie der legendäre Gründer des Klosters, Karl der Große. Zu dem Kapitel „Metten als Rodungskloster“ konnte sich P. Fink kaum auf irgendwelche Vorarbeiten stützen: das ist fast ausschließlich sein Werk, für das er freilich nun auch fast ausschließlich die ganze Forscherverantwortung tragen muß. Und ich muß schon sagen: es ist fast beängstigend, ihm in all die vielen Siedelungen zu folgen, die er als Mettener Rodungsleistung nachweisen zu können glaubt: etwa 10000 Tagewerk Ackerlandes (ohne Wiesen und Wald) summieren sich nach seiner Berechnung als Mettener Besitzstand um 800, also knapp $\frac{1}{2}$ Jahrhundert nach der Gründung. Und dabei soll es doch seine Berechtigung haben, daß die bekannte amtliche Klosterschätzung des Jahres 817 Metten bloß unter die kleinen Reichsabteien der dritten Klasse einreicht, die wegen ihrer Armut für Kaiser und Reich nur eine Gebetssteuer entrichten können! Auch noch das weitere Kapitel, das die aus dem Begriff eines königlichen Eigenklosters erwachsenden wirtschaftlichen Verwicklungen der von ihrer ersten Größe rasch herabsinkenden Abtei schildert, wird fast ausschließlich mit den Ergebnissen der Besiedelungsgeschichte belegt: daß all diese Einzelaufstellungen nicht gerade immer urkundliches Gewicht haben, weiß natürlich P. Fink selber. Metten hat in ders päteren Karolingerzeit das Los aller mittelalterlichen Eigenklöster geteilt: lediglich als Besitztum seiner Herren aufgefaßt, konnte es kein klösterliches Eigenleben von einiger Bedeutung entfalten; von 900 ab hat es gar keine Äbte mehr gehabt und fristete ein sehr dürftiges Dasein als lockerer Verband von Klerikern. In dieser Zeit zerfiel der ganze vom Rodungskloster erworbene Besitz. Erst 1157 hat der Babenberger Heinrich Jasomirgott die alte Abtei wieder zu neuem Leben erweckt: Mönche der Hirschauer Reform zogen in Metten ein. Die Frage, woher die neuen Benediktiner kamen, veranlaßte P. Fink zu einer ausführlichen Darstellung der interessanten Baugeschichte der Mettener Stiftskirche und Klosteranlage. Das neue Kloster sah seine Hauptbetätigung nicht mehr in wirtschaftlicher Ausdehnung und Rodungsarbeit: Metten war ein Bet- und Seelsorgskloster geworden. Auch für diesen zweiten Teil der Mettener Geschichte war der Verfasser auf mancherlei Mutmaßungen angewiesen; denn überaus fragmentarisch bleibt auch für diese Periode alles, was sich als Quelle zum wirtschaftlichen und kulturellen Leben Mettens erhalten hat: das fühlt man mit einer gewissen Wehmut bei den Schlußkapiteln des Buches, welche die Leistungen Mettens in den ersten 500 Jahren seines Bestehens zusammenfassen und den Äbten dieser Zeitperiode einigermaßen den ihnen zukommenden Anteil an der Entwicklung ihres Hauses zuteilen wollen.

Das große Geschick, womit P. W. Fink das knappe Material der Mettener Frühzeit zu einem im wesentlichen sicherlich historisch unanfechtbaren Geschichtsbild zusammenfaßte, läßt erwarten, daß auch die noch folgenden zwei Teile seiner Entwicklungsgeschichte, für die er eine ganz gewaltige Quellenmasse bereits gesammelt hat, unsere gespannte Erwartung bestens erfüllen werden.

Dr. P. S. Mitterer.

Mönchröden. Herold, Emil, Die Benediktiner-Abtei Mönchröden. Patschke, Neustadt b. Coburg 1926. 69 S. 8°. Mit 6 Abb.

Im Jahrgang 1911 unserer „Studien und Mitteilungen“ veröffentlichte Dr. Georg Berbig drei gediegene Abhandlungen über die um 1149 gegründete und um 1545 infolge der Reformation ausgestorbene Abtei Mönchröden bei Coburg (S. 241—260), deren Äbte (S. 418—457) und Besitzstand (S. 645—664). Emil Herold ergänzt diese Arbeiten seines verstorbenen Freundes durch Klärung der bisher fast völlig im Dunkeln liegenden Gründungsgeschichte, insbesondere der Personalien des am 29. Januar 1152 samt seiner schwangeren Frau Luitgard, der Witwe König Erichs von Dänemark, durch seine eigenen Vasallen im Bette ermordeten Stifters Hermann von Winzenburg, Markgrafen von Meißen und Landgrafen in Thüringen. Außerdem bringt Herold interessante Beiträge zur Frühgeschichte von Mönchröden, Oeslau und Rosenau, wie denn überhaupt sein Buch ein Muster von Heimatforschung und Heimatkunde genannt werden darf.

P. L. Hanser.

Montecassino. Minozzi, G., Montecassino nella storia del rinascimento. I. Band. XX u. 566 S. Ferrari, Roma 1925. 8°. Mit 14 Taf. u. 11 Abb.

Von den 559 S. des eigentlichen Textes behandeln 376 das Leben und die Werke der um die Wende des 15. Jahrhunderts oder vor 1550 geborenen großen Kassiner-Humanisten Leonardo Sforza degli Oddi von Perugia (117—189), Onorato Fascitelli von Isernia, Bischof von Isola (193—294), Angelo de Faggis von Sangro, Kassinos berühmtester Abt in jener Zeit (297—400), Giambattista Mormile von Neapel (403—451) und Benedetto dell'Uva von Kapua (453—493). Die übrigen 183 S. bieten teils einen Überblick über die Geschichte Montecassinos von der Gründung des Erzklosters bis 1500 (1—112), teils ziemlich spärliche Berichte über die „Umanisti minori“ und den Niedergang des kassinensischen Humanismus (497—559). Der Verfasser schildert insbesondere die fünf Sterne erster Größe „nel fulgore del Cinquecento“ mit der bei seiner Nation üblichen schwungvollen Beredsamkeit, die nach dem Muster des Arpinaten hundert Worte gebraucht, wo zehn genügen. Der alles Göttliche vermenschlichende und alles Menschliche vergöttlichende Humanismus des Cinquecento war übrigens, wie aus dem Buche — dem Verfasser wohl unbewußt — deutlich genug hervorgeht, kein besonderer Freund und Förderer altmonastischer Prinzipien und Traditionen. Ist der Monachismus seinem ganzen Wesen nach christozentrisch (vgl. Reg. c. 4: Nihil amoris Christi praepone), so ist der heidnische Humanismus ebensosehr egozentrisch, und seine Anhänger im Mönchsgewande hatten begreiflicherweise oft genug innere Konflikte und Krisen durchzukämpfen, wobei der Monachismus nicht immer Sieger blieb. Wir sehen dem zweiten Band mit Interesse entgegen.

P. L. Hanser.

München-Gladbach. Brasse E., Urkunden und Regesten zur Geschichte der Stadt und Abtei Gladbach. I. Teil: Mittelalter, 1914. 376 S. u. 4 Tafeln; II. Teil: Neuzeit. 1926. 562 S. F. Kerlé, München-Gladbach.

Eine wissenschaftliche Erforschung der Stadt München-Gladbach hat ihre großen Schwierigkeiten. So ist es nicht verwunderlich, daß abgesehen